

102. Reise in die Berge.

Martin Greif.

1. Dunkler schon die Berge blauen,
Rascher wird der Bäche Lauf,
Jedem überraschten Schauen
Gehen neue Wunder auf.

2. Tagelang in hehrer Stille
Winkten sie, dem Himmel gleich
Bald in reiner Aetherhülle,
Bald ein düster Nebelreich.

3. Doch nun seh' ich steile Felsen
Wachsen aus zerrissener Wand,
Fern den Wasserfall sich wälzen
Wie ein wallend Silberband.

4. An die ungefügen Niesen
Schmiegt sich lachend Wald und Flur,
Wie das zarte Grün der Wiesen
Folgt der letzten Hütte Spur.

5. Berge, überragt von schroffen
Alpenhörnern, fremd und wild,

Täler, weit der Sehnsucht offen,
Wie ein friedlich Traumgefeld!

6. Gipfel, wo die Seele freier
Sich von irdischer Fessel glaubt,
Blickt sie durch den Wolfenschleier
Euer einsam ruhend Haupt!

7. Hoch von Kuppeln überbaute
Gletscher, zauberhaft erhellet,
Die ihr ernste Donnerlaute
Sendet in die stumme Welt:

8. Stündlich neue Ferngesichte
Zeigt ihr bis zum Abendglühn,
Traut in heiterm Sonnenlichte,
Ernsthaft, wenn die Wolken ziehn.

9. Und doch seid ihr starre Male
Und die Zeit berührt euch nicht,
Bis die Berge gehn zu Tale,
Und der Bau der Erde bricht.

103. Der treue Gefährte.

Anastasius Grün.

1. Ich hatt' einst einen Genossen treu,
Wo ich war, war er auch dabei;
Blieb ich daheim, ging er auch nicht aus,
Und ging ich fort, blieb er nicht zu Haus.

2. Und als mich's jüngst nach den
Bergen zog
Und Stab und Bündel im Arm ich wog,
Da sprach der treue Gefelle gleich:
„Mit Gunsten, Freund, ich geh mit
Euch!“

3. Wir wallten still hinaus zum Thor,
Die Bäume streben frisch empor,
Die Lüfte bringen uns warmen Gruß,

Da schüttelt der Freund den Kopf mit
Verdruß.

4. Im Aether jauchzt ein Lerchenchor,
Da hält er zugepreßt sein Ohr;
Süß duftet dort das Rosengesträuch,
Da wird er schwindelig und totenbleich.

5. Und als wir stiegen den Berg
hinan,
Verlor den Atem der arme Mann;
Ich wallt' empor mit leuchtendem Blick,
Doch er blieb keuchend unten zurück.

6. Ich aber stand jauchzend ganz allein
Am Bergesgipfel im Sonnenschein!